

GANDHI INFORMATIONEN ZENTRUM

Sechzig Jahre Friedensbrigaden

Christian Büttner



**Schriften zur
Gewaltfreiheit**

Impressum

1. Auflage, Oktober 1993

Gandhi-Informations-Zentrum
Lübecker Straße 44
D-10559 Berlin
Postfach 210 109
D-10501 Berlin
(030) 394 14 20

Alle Rechte der Vervielfältigung und Verbreitung
sind dem Autor vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung der Lizenzgeber repro-
duziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder ver-
breitet werden.

ISBN 3-930093-03-0

Sechzig Jahre Friedensbrigaden – Die unbekannte Geschichte gewaltfreier Friedensstiftung

Das Ende des Ost-West-Konfliktes weckte in Europa große Hoffnungen auf ein Ende der Kriegsgefahr und der globalen Rüstungsdynamik. Die gewaltfreien Aufstandsbewegungen gegen die orthodox-kommunistischen Regime und deren unblutiger Sturz verstärkte dies. Aber schon kurze Zeit später machten der Golfkrieg 1991 und die sich abzeichnenden (ethnischen) Bürgerkriege im auseinanderbrechenden Jugoslawien und in der ehemaligen Sowjetunion deutlich, daß diese Hoffnungen illusionär waren. Ein Blick in die verschiedenen jährlich erscheinenden Listen der aktuell andauernden bzw. neuen Kriege hätte eines Besseren belehren müssen: Mitte 1990 bis Mitte 1991 fanden 44 Kriege statt oder dauerten an.¹

Der Golfkrieg 1991 und der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien haben die Diskussion über die Formen der Friedenssicherung kräftig angeheizt. Im Vordergrund steht die Frage, welche Rolle die Vereinten Nationen und die Friedenstruppen (sogenannte „Blauhelme“) in der Friedenssicherung (peacekeeping) spielen können oder sollen. In diesem Artikel steht nicht diese Auseinandersetzung im Vordergrund, sondern ein Rückblick auf die weitgehend unbekannte Geschichte der Friedenssicherung und Friedensstiftung (peacemaking) durch gewaltfreie pazifistische Organisationen und deren aktuelle Praxis. Dieser Rückblick zeigt, daß nicht nur Staaten oder internationale Organisationen friedenssichernd oder friedensstiftend wirken können, wirft aber Fragen nach der Weiterentwicklung und der Effektivität dieses Engagements auf.

Besonders aktiv bei der Entwicklung von Friedenssicherung und Friedensstiftung waren die verschiedenen Friedenskirchen, z.B. Quäker in den Auseinandersetzungen zwischen den Indianern und den Weißen während der Eroberung Nordamerikas (z.B. 1675, J. Eoston in New England) oder in dem Britisch-Irischen Krieg (W. Edmundson, 1689 Schlacht bei Boyne).²

In der Zeit zwischen dem I. und dem II. Weltkrieg konkretisierten sich die Vorstellungen für ein solches Engagement. Die Friedensbewegung hatte vor dem I. Weltkrieg große Hoffnungen in die kriegsverhindernde Macht einer internationalen Organisation gelegt. Als nach dem Krieg der Völkerbund entstand, war sie von seinen Zielen und seiner Struktur enttäuscht. Während ein Teil der Friedensbewegung Verbesserungsvorschläge vorbrachte, propagierte der radikalere, insbesondere der gewaltfreie Teil die Kriegsverhinderung und Kriegs(dienst-)verweigerung und entwickelte Pläne für diesen Wider-

stand. Dazu trugen u.a. insbesondere der Internationale Versöhnungsbund und die Internationale der Kriegsdienstgegner (WRI) bei. Letztere diskutierte 1934 den von Bart de Ligt geschriebenen und bis dahin umfassendsten ‚Plan einer Kampagne gegen jede Art von Krieg und jede Art von Kriegsvorbereitung‘ zur gewaltfreien Verteidigung einer Gesellschaft.³

Maud Roydens „Peace Army“

Als im September 1931 der von Japan provozierte Krieg gegen China um die Mandschurei ausbrach, stand die Friedensbewegung erneut vor der Frage: Wie kann sie in einer solchen Auseinandersetzung einschreiten, den Krieg beenden und die Zivilbevölkerung schützen?

In dieser Situation riefen englische PazifistInnen im Februar 1932 zur Bildung einer „Peace Army“ (Friedensarmee) auf, die sich zwischen die Fronten stellen und den Frieden sichern sollte. Die „Peace Army“ sollte aus unbewaffneten Freiwilligen bestehen.

Die Initiatorin, die Pfarrerin Maud Royden, war seit langem in der Friedensbewegung aktiv. Während sie weitgehend unbekannt blieb, wurde einer der anderen Mitbegründer, der Pfarrer Dick Sheppard, zu einer der führenden Persönlichkeiten der englischen Friedensbewegung.

Seit William James' Artikel „The Moral Equivalent of War“ (1910) kam es in der Friedensbewegung zu einer Diskussion über die Schaffung einer Alternative zum Krieg durch andere, gerechtere Mittel. Während James die Schaffung einer gerechteren Gesellschaft durch soziale Dienste vorschlug und u.a. Pierre Ceresole, ein Schweizer Pazifist, dies mit der Gründung eines Freiwilligendienstes, dem Service Civil International (SCI), umsetzte, spitzte Walter Lippmann in einem Artikel 1928 die Frage auf die möglichen politischen Mittel zu, mit denen internationale Konflikte zu entscheiden und zu lösen sind.

Der gewaltfreie Unabhängigkeitskampf Indiens unter der Führung M.K. Gandhis zeigte den europäischen Pazifisten, daß Widerstand durch gewaltfreie Massenbewegungen ein effektives politisches Mittel sein kann. Insbesondere der Salzmarsch und die darauffolgende Kampagne der Nichtzusammenarbeit und des Zivilen Ungehorsams verstärkten diese Überzeugung. Maud Royden hatte Gandhi 1928 in Indien besucht und begleitete ihn auf seiner Europareise während und nach der zweiten „Round Table Conference“ in London. In vielen Veranstaltungen legte Gandhi seine Überzeugung dar, daß es nicht utopisch sei, daß ein Staat ohne Militär existieren kann und er sich mit gewaltfreien Mitteln gegen einen militärischen Angriff wehren kann.

Eine größere Öffentlichkeit erreichte der Vorschlag zur Bildung einer „Peace Army“, als Royden, Sheppard und Herbert Gray, ein ehemaliger schottischer Pfarrer, sich in einem Offenen Brief an den

Völkerbund und die englische Regierung wandten, eine solche „Armee“ aus unbewaffneten Freiwilligen zusammenzustellen und in das Kriegsgebiet zur Friedenssicherung zu bringen. Sowohl der Völkerbund als auch die englische Regierung sahen sich nicht zur Verwirklichung dieses Vorschlages in der Lage und lehnten ihn ab. Er löste allerdings eine breite Diskussion in der britischen Öffentlichkeit aus. Innerhalb kürzester Zeit meldeten sich fast 1000 Freiwillige, obwohl sie kaum wußten, was sie tun sollten. Die Reaktion der Freiwilligen und die Diskussion in der Öffentlichkeit zeigten, daß es in dieser Situation einen Handlungsbedarf gab: denn der Völkerbund war unfähig, angemessen auf den Krieg zu reagieren. Die Initiatoren der „Peace Army“ sahen sich nicht in der Lage, selbständig aktiv zu werden, da sie weder über die organisatorischen noch über die materiellen Mittel für einen solchen Einsatz verfügten. Außerdem wurde Dick Sheppard, der die größten organisatorischen Fähigkeiten der Gruppe besaß, krank und konnte nicht aktiv werden. Die Initiatoren stellten sich für einen Einsatz der „Friedensarmee“ zwei Schwerpunkte vor: Ein Teil der Freiwilligen sollte zwischen den Fronten den Frieden sichern, während der andere durch Friedensarbeit im Konfliktgebiet den Frieden längerfristig sichern sollte. Da es für ein Eingreifen im Krieg zwischen China und Japan zu spät war, verlegte die „Peace Army“ ihren Schwerpunkt und begann, ähnlich wie der SCI, in Palästina und in Indien Friedensdienste zu organisieren. Die „Peace Army“ existierte bis 1938. Die meisten Mitglieder verlegten angesichts des drohenden II. Weltkriegs ihren Arbeitsschwerpunkt auf die Kriegsverhinderung in Europa.

Die Schwäche dieses ersten Aufrufs zu einer Friedensbrigade lag sowohl in den organisatorischen Mängeln als auch in den fehlenden konkreten Vorstellungen, wie sie im Kriegsgebiet friedenssichernd handeln könnte.⁴

Von Gandhis Idee „Peace Brigades“ zu Vinoba Bhaves „Shanti Sena“

Seit Mitte der dreißiger Jahre verschärfen sich in Indien die Konflikte zwischen der Hindu – Mehrheit und der Moslem-Minderheit. Die Moslems fühlten sich immer stärker dominiert von den Hindus. Ebenso erging es verschiedenen kleineren, regionalen Minderheiten, wie z.B. den Sikhs. Auch die Konflikte im Kastensystem der Hindus, besonders mit den Kastenlosen, verschärfen sich und führten immer öfter zu gewalttätigen Auseinandersetzungen.

Da diese Konflikte einen von Minderheiten und Mehrheiten gemeinsam geführten Unabhängigkeitskampf bedrohten bzw. die gemeinsame Position der Inder den Briten gegenüber schwächten, machte Gandhi 1938 dem Indischen Nationalkongreß den Vorschlag, „Peace

Brigades" (Friedensbrigaden) zu gründen. Gruppen von Freiwilligen, darin ausgebildet, in diesen Konflikten zu vermitteln, sollten lokale Friedensbrigaden aufbauen, die das Militär und die Polizei ersetzten. Diese Gruppen sollten nicht nur in den Konflikt eingreifen, sondern ihn schon vor der Entstehung durch einen konstruktiven Friedensdienst zu lösen versuchen. Der Nationalkongreß griff diesen Vorschlag nicht auf. Gandhi sah sich aus gesundheitlichen Gründen und wegen seiner Arbeitsüberlastung nicht in der Lage, solche "Peace Brigades" zu gründen und auszubilden.⁵

Bei diesem Vorschlag griff Gandhi sicher auf die Erfahrungen des Service Civil International bzw. auch der "Peace Army" zurück. Die Qualitäten, die er von den "Peace Brigades"-Mitgliedern erwartete, weisen eine große Ähnlichkeit mit den Regeln und Selbstverpflichtungserklärungen auf, die er für gewaltfreie Aktivisten in den verschiedenen Kampagnen entwickelt hatte. In seinen ersten Kampagnen zwischen 1920 und 1922 experimentierte er mit Freiwilligengruppen, die in den Kampagnen gewaltfreies Verhalten garantieren sollten. Später versuchte er, den Indischen Nationalkongreß, der sich als politische Partei verstand, zu einer solchen Freiwilligenorganisation umzubauen, um gewaltfreie Kampagnen durchzuführen. Diesen Versuch mußte er aber Mitte der 30er Jahre als gescheitert ansehen, denn der Kongreß kehrte immer wieder zur parlamentarischen Arbeit als Partei zurück. Ein weiteres Vorbild für Gandhi waren die von Abdul Ghaffar Khan gegründeten Khudai Khidmatgar (Diener Gottes, wegen ihrer roten Uniform auch Red Shirts genannt). Sie gehörten dem moslemischen Volk der Pathanen an, das in der Nord-West-Provinz (heute Pakistan) lebte. Khan gründete die Organisation, um in diesem Gebiet Sozialarbeit zu leisten. Im Unabhängigkeitskampf politisierte die Organisation sich schnell. 1931 kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit der britischen Kolonialregierung, die diesen gewaltfreien Aufstand nur mit militärischer Gewalt niederschlagen konnte. Den Red Shirts gelang es dabei zeitweise, eine Gegenregierung aufzubauen und den Einfluß der Briten auszuschalten.⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholte Gandhi seinen Vorschlag; es kam aber wegen seines Alters (über 70 Jahre) und wegen seiner Ermordung nicht mehr zur Gründung einer solchen Organisation.

Erst Vinoba Bhave (1895-1982), der seit den zwanziger Jahren mit Gandhi zusammengearbeitet hatte, organisierte 1957 Friedensbrigaden. Vinoba begann im Rahmen der Sarvodaya-Bewegung zu Beginn der fünfziger Jahre eine Landschenkungskampagne für Landlose, nachdem es sich zeigte, daß die Regierung zur Landreform im unabhängigen Indien nicht fähig war. Da Vinoba sich auch am Zwangscharakter der Landreform störte, war die Landschenkungen für ihn eine konstruktive Alternative, die er mit viel Erfolg startete. Bald wurde die Kampagne

erweitert und ein Dorfentwicklungsprogramm mit aufgenommen, das u.a. die Landschenkungen sichern sollte. Da es immer wieder zu Konflikten, sowohl zwischen den verschiedenen Religionen und Ethnien, als auch zwischen den verschiedenen Kasten, zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden kam, gründete er zur Lösung dieser Konflikte die "Shanti Sena" (Friedensarmee). Die "Shanti Sainik" (Friedenssoldaten) sollten als in gewaltfreier Konfliktlösung ausgebildete Friedensarbeiter in solche Auseinandersetzungen eingreifen und als unparteiliche Kraft die Krise lösen helfen. Narajan Desai, langjähriger Leiter der Shanti Sena und späterer WRI- Vorsitzender, beschreibt in seinem Buch "Towards a Non-Violent Revolution" verschiedene Einsätze der Shanti Sena in 'communal riots'. Wenn es zum Konflikt kommt, reisen Shanti Sainiks an bzw. wenn eine Gruppe vor Ort ist, wird sie aktiv und ruft – wenn nötig – Verstärkung. Die Shanti Sena versucht zuerst, die Lage zu erkunden, und nimmt Kontakt mit den verschiedenen Konfliktparteien auf, um die Sicht der verschiedenen Seiten zu erfahren und den Verlauf der Auseinandersetzung rekonstruieren zu können. Dies ist wichtig, um die Ursachen des Konflikts herauszubekommen und um Vorurteilen und Gerüchten entgegenzutreten zu können. Andere Mitglieder der Shanti Sena versorgen die Opfer und leisten Verwundeten Erste Hilfe. Wenn die "Shanti Sena" diese ersten Schritte getan hat, versucht sie, die verschiedenen Konfliktparteien zusammenzubringen und ihnen bei der Findung einer Lösung durch Verhandlungen zu helfen. In bestimmten Konfliktsituationen organisiert die Shanti Sena zur Lösung des Konflikts gewaltfreie Aktionen in Form von Demonstrationen oder Zivilem Ungehorsam um Unbeteiligten oder Opfern der Unruhen öffentliches Gehör zu verschaffen oder um eine Partei zu schützen.⁷

In den sechziger Jahren kam es zum Streit, ob die "Shanti Sena" auch in den zwischenstaatlichen Konflikten mit China (1962) und Pakistan (1965) aktiv werden soll. Über diese Auseinandersetzung spaltete sich der an Sozialreformen orientierte und der politische Teil der Sarvodaya-Bewegung.

Die "Shanti Sena" wurde nicht nur in Konfliktsituationen aktiv, sondern leistete Erste Hilfe bei verschiedenen Naturkatastrophen und half bei der Betreuung der Flüchtlinge im Krieg um Ost-Pakistan, heute Bangladesch. Mitte der siebziger Jahre beteiligten sich Teile der "Shanti Sena" an der Rebellion gegen die immer autoritärere und korruptere Regierung von Indira Gandhi, die nach zwei Jahren Ausnahmezustand zur Abwahl von Indira Gandhi führte. Die Shanti Sena hatte als Teil der Sarvodaya-Bewegung zu keiner Zeit einen ähnlichen Erfolg wie die Landschenkungsbebewegung.⁸

Auf dem Weg zu einer internationalen Organisation: "World Peace Brigades"

1949 wurde in Indien eine Weltfriedenskonferenz abgehalten, die, noch zu Lebzeiten M.K. Gandhis geplant, einen Austausch zwischen den westlichen Friedensbewegungen und der gewaltfreien Bewegung in Indien ermöglichen sollte. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Unabhängigkeit Indiens sollte die Frage beantwortet werden, welche Bedeutung gewaltfreie Aktionen für die weltweite Friedensbewegung haben könnten. Auf der Konferenz, deren Titel "The Task of Peacemaking" hieß, wurde eine Peace Brigade im Sinne Gandhis beschlossen. Diese "Satyagraha Units" sollten aber sowohl zur gewaltfreien Verteidigung eines Landes als auch zur Friedenssicherung durch Friedensmissionen fähig sein. Dieser Beschluß wurde nicht umgesetzt, führte aber zu einer weltweiten Verbreitung dieser Idee.⁹

Während der Suezkrise, Mitte der fünfziger Jahre, wurde vor der Entsendung der ersten Blauhelmtrouppen, den „Friedenstruppen“ der Vereinten Nationen, von Politikern und Friedensgruppen vorgeschlagen, solche Einsätze mit unbewaffneten Freiwilligen durchzuführen.¹⁰

Angeregt durch die Aktivitäten der "Shanti Sena" Vinoba Bhaves und der Sarvodaya-Bewegung in Indien, durch den gewaltfreien Widerstand gegen die Atomrüstung in Europa und den USA, wurde 1960 auf der Dreijahreskonferenz der WRI die Gründung der "World Peace Brigades" (WPB) vorgeschlagen. Diese erfolgte Weihnachten 1961 in der Nähe von Beirut im Libanon. 55 Delegierte aus dreizehn Ländern nahmen an dieser Versammlung teil. „Die Weltfriedensbrigade will eine Brigade für gewaltlose Aktion organisieren, ausbilden und zur Verfügung halten, um in drohenden oder offenen Konflikten innerstaatlicher oder internationaler Art sowie gegen Krieg, Kriegsvorbereitung und Entwicklung von Massenvernichtungsmitteln einschreiten zu können. Sie will Menschen in ihrem gewaltlosen Kampf um Selbstbestimmung und Sicherung der Menschenwürde unterstützen.“ (aus einem deutschen Flugblatt zur Unterstützung der Friedensbrigade). In Anlehnung an die Shanti Sena sollten sich die WPB dezentral organisieren, verbunden über die Mitgliederversammlung und einen Internationalen Rat. Die Freiwilligen sollten von den regionalen Organisationen ausgebildet und der internationale Austausch durch Seminare und Besuche organisiert werden.

Nach den Vorstellungen der Gründer sollte die Organisation unabhängig sein und mit den verschiedenen befreundeten, gewaltfreien Organisationen zusammenarbeiten. Anstatt die existierenden internationalen Vernetzungen in Anspruch zu nehmen, wie sie in der WRI oder dem Versöhnungsbund bestanden und denen die meisten Teilnehmer auch angehörten, führte diese organisatorische Entscheidung zu kei-

ner eigenen organisatorischen Struktur.

Die WPB sollten viele verschiedene Aufgaben übernehmen: Ausbildung in gewaltfreier Aktion und Antikriegsarbeit; soziale Bewegungen in der ganzen Welt in gewaltfreier Aktion anleiten; gesellschaftliche Veränderungen (gewaltfreie Revolutionen) beeinflussen, um zu einem menschlicheren Leben in Frieden und Gerechtigkeit zu kommen; Befreiungsbewegungen in ihrem gewaltfreien Kampf unterstützen. Dieses Programm ging weit über das der "Shanti Sena" oder der "Peace Army" hinaus und konzentrierte sich nicht nur auf Friedenssicherung und Friedensstiftung.

Dieses Programm machte es aber auch unmöglich, zu einer eigenen Organisation zu werden. In den USA beteiligten sich die Aktivisten der WPB an der Bürgerrechtsbewegung, in Europa an Aktionen gegen die Atomrüstung usw. Als eigenständige Organisation führten die WPB nur drei Aktionen durch: die Aktion "Everyman III" (1962), den Friedensmarsch Delhi-Peking 1963, und einen Friedensmarsch zur Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegung in Nord-Rhodesien (heute Sambia) (1962–1964).

"Everyman III" war eine von drei Aktionen im Anschluß an den San Francisco – Moskau Friedensmarsch von 1961. Mit Schiffen sollte gegen Atomtests protestiert werden. Die beiden ersten Aktionen wandten sich gegen Tests der USA. "Everyman III" versuchte, nach Polen und Leningrad zu fahren, um dort gegen Atomtests zu protestieren.

Der Delhi-Peking-Friedensmarsch war eine Reaktion auf den Krieg zwischen Indien und China 1962 und deren andauernden Grenzkonflikt. Da sich die Sarvodaya-Bewegung und die in ihr organisierte Shanti Sena nicht auf eine geschlossene Reaktion in diesem Konflikt einigen konnte, organisierte der Teil, der für einen zwischenstaatlichen Einsatz der Shanti Sena war, in Zusammenarbeit mit den WPB diesen Marsch. Der Marsch, der über fast 8000 Kilometer führen sollte, wurde an der chinesischen Grenze gestoppt. Dieser Marsch wurde von vielen Seiten kritisiert, da er entweder als pro-indisch oder als pro-chinesisch betrachtet wurde. Die Teilnehmer hatten große Schwierigkeiten, ihren unparteilichen Standpunkt zu verdeutlichen.

Auch das dritte Projekt, ein geplanter Friedensmarsch zur Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegung in Nord-Rhodesien, war kaum erfolgreicher: Er kam nicht über die Planungs- und Vorbereitungsphase hinaus, weil die Engländer das Land in die Unabhängigkeit entließen. Allerdings verstärkte die Ankündigung dieses Marsches den Druck auf die Kolonialherren und trug zur schnelleren Unabhängigkeit bei. Die Organisatoren waren froh, daß es nicht zum Marsch kam. Obwohl einige Vorbereitungen getroffen worden waren, z.B. ein Trainingszentrum für die Freiwilligen aufgebaut worden war, waren sie sich nicht sicher, ob sie den Marsch organisatorisch gemeistert hätten.

Die WPB wurden nicht aufgelöst, aber sie ergriffen auch keine Aktivitäten mehr. Ein Bericht der WRI spricht davon, daß viele Fehler gemacht wurden: ein sehr umfassendes Programm, eine fehlende Organisationsstruktur und ein großer Aktionismus einzelner ohne eine Basis. Als unparteiliche Organisation in Konflikten einzugreifen und zu vermitteln und andererseits auf Gesellschaftsveränderungen hinzuwirken, war einer der schärfsten Widersprüche im Programm.¹¹

Auch ohne eine spezielle Organisation gingen die Friedenssicherungs- und Friedensstiftungsbemühungen von gewaltfreien Gruppen und einzelnen weiter. Die meisten Aktiven hatten ihre ersten Erfahrungen mit gewaltfreier Friedenssicherung bei der WPB gesammelt: A.J. Muste (USA), M. Scott (GB), Jayaprakash Narayan, Narayan Desai (beide Indien), Charles Walker (USA) u.a. Während die Bemühungen im Vietnamkrieg, mit einer Gruppe von Freiwilligen in die Kampfzone zu reisen, scheiterten, waren zwei andere Projekte erfolgreicher: Die "Nagaland Peace Mission" und die Flüchtlingshilfe in Zypern.

"Nagaland Peace Mission": 8 Jahre Waffenstillstand von 1964 – 1972

Der indische Bundesstaat Nagaland liegt im Nord-Osten Indiens, an der Grenze zu Burma. Dieses bergige Hochland wurde im letzten Jahrhundert von den Briten Indien angeschlossen. Über den Kontakt mit den Briten wurde ein großer Teil der Bevölkerung christlich missioniert. Der gesamte Nord-Osten Indiens (u.a. Assam) ist bis heute ein Konfliktgebiet: Verschiedene Volksgruppen streiten sich um Gebiete oder kämpfen gegen die indische Nationalregierung für ihre nationale Unabhängigkeit. Die Nagas führten seit der Unabhängigkeit Indiens einen Kampf für ihre eigene Unabhängigkeit, zuerst mit gewaltfreien Methoden und ab 1956 durch einen Guerillakrieg der "Naga Army".

1964 trat auf Vermittlung der baptistischen Kirche und der Sarvodaya-Bewegung ein Waffenstillstand in Kraft. Die "Nagaland Peace Mission" (NPM), eine Gruppe aus verschiedenen Geistlichen der baptistischen Kirche, Mitgliedern der Sarvodaya-Bewegung und der WPB, u.a. J.P. Narayan und M. Scott, konnte durch geduldige Verhandlungen und konstruktive Friedensvorschläge die indische Regierung und die Untergrundkämpfer an einen Tisch bringen und den Waffenstillstand aushandeln.

Der Waffenstillstand wurde von einem gemeinsamen Gremium, dem "Peace Observer Team" (POT), bestehend aus Vertretern der NPM, der Guerilla und Regierungsvertretern gesichert und überwacht. Eine der Hauptaufgaben des POT ist die Untersuchung und Klärung bei Übertretung der Waffenstillstandsvereinbarungen. In den nächsten

Jahren bis zur Regierungsübernahme von Indira Gandhi konnte die NPM zwischen Regierung und Nagaland vermitteln, dann verhärteten sich die Fronten wieder. Nach einzelnen Anschlägen geriet die NPM unter Druck: Die indische Zentralregierung hielt sowohl die NPM als auch die baptistische Kirche für Unterstützer der Unabhängigkeitsbewegung und der "Naga Army". Kurze Zeit später stellte die NPM ihre Arbeit ein, da es nicht mehr möglich war, in den Friedensgesprächen Fortschritte zu erzielen. 1967 lief der Waffenstillstand aus, wurde aber weiterhin von beiden Seiten beachtet. 1972 stellte das POT seine Arbeit ein, nachdem die indische Regierung nicht mehr bereit war, den bis dahin beachteten und vom Team überwachten Waffenstillstand zu respektieren. In den acht Jahren der Friedensgespräche und des Waffenstillstands war das Kohima Peace Centre das organisatorische Zentrum der Friedensaktivitäten. Das Friedenszentrum organisierte zusätzlich zur Unterstützung der NPM Seminare zur gewaltfreien Friedensarbeit und war ein Zentrum der Versöhnungsarbeit zwischen Indern und Nagas. Es setzte diese Arbeit nach dem Ende von NPM und POT fort. Nach dem Ende des Waffenstillstands begann der Guerillakrieg erneut und geht bis heute weiter. Die Unabhängigkeit des Nagalands, ebenso wie die anderen andauernden Konflikte im Nord-Osten Indiens und in Kashmir und Punjab, sind ungelöste nationale und ethnische Probleme in Indien geblieben und haben sich, besonders im Punjab und Kashmir, verschärft.¹²

Flüchtlingshilfe in Zypern

Das Rücksiedlungsprojekt für Flüchtlinge in Zypern zeigt, wie eine kleine Gruppe von Freiwilligen, ohne eine etablierte Organisation als Basis und mit geringen Mitteln, zwischen den verfeindeten Bevölkerungsgruppen vermitteln und ein Rücksiedlungsprojekt aufbauen konnte.

Zum Verständnis des Projekts sind einige Grundinformationen zum Zypernkonflikt wichtig: Auf der Insel leben zwei Bevölkerungsgruppen (griechischstämmige Zyprioten, christlich-orthodox, 78% der Bevölkerung, und türkischstämmige Zyprioten, moslemisch, 18% der Bevölkerung. Seit der Invasion wurden ca. 80 000 Türken in Zypern angesiedelt.) Zypern wurde 1960 von Großbritannien unabhängig. Von da an gab es verstärkt Spannungen, weil die griechischstämmigen Zyprioten den Anschluß an Griechenland forderten und die in der Unabhängigkeitserklärung festgelegten Minderheitenrechte für den türkisch-zypriotischen Bevölkerungsanteil mißachteten. 1963 vertrieben irreguläre bewaffnete griechische Kräfte die Zyperntürken aus ihren angestammten, meist gemischten Gebieten. Die Vereinten Nationen (VN) stationierten eine Blauhelmschutztruppe mit der Aufgabe, zwischen den Bevölkerungsgruppen zu vermitteln und Übergriffe zu verhindern. Die

VN-Truppen stehen bis heute vor Ort. Zu einer weiteren Verschärfung des Konfliktes in Zypern kam es am 15. Juli 1974, als Verbündete der Obristendiktatur in Griechenland auf Zypern einen Staatsputsch mit dem Ziel der Angliederung durchführten. Fünf Tage später besetzte das türkische Militär den Norden Zyperns. Seitdem ist die Insel geteilt und die Grenze wird von den Blauhelmen gesichert. An der politischen Lage hat sich seit 1974 kaum etwas geändert. Auch die letztjährigen Verhandlungsbemühungen der VN sind gescheitert. Ein Teil der Länder, die die Blauhelme stellen, spielen mit dem Gedanken des Abzugs ihrer Truppen.¹³

1971 wurde in New York die Internationale Friedensakademie (IPA) von ehemaligen Soldaten der UN-Blauhelme gegründet. Die Akademie hatte zum Ziel, die Organisation und die Ausbildung für Blauhelm-Soldaten zu verbessern. Darüber hinaus warb sie auch für Einsätze, die über die Friedenssicherung hinausgehen und zu einer längerfristigen Lösung der Konflikte führen sollten. An verschiedenen Seminaren der IPA nahmen auch Teilnehmer der ehemaligen WPB teil, die z.T. als Akademiker an verschiedenen Universitäten zur gewaltfreien Konfliktlösung arbeiteten. Aus diesen Kontakten entstand das "Cyprus Resettlement Project" (1972-1974) (CRP), das organisatorisch von ehemaligen Mitgliedern der WPB getragen wurde.

Das Rückbildungsprojekt für Flüchtlinge in Zypern begann im August 1972, als ein internationales Team von fünf Freiwilligen nach Zypern reiste und dort vor Ort erkunden wollte, in welcher Weise Pazifisten einen konstruktiven Beitrag zum Friedensprozeß leisten können. Die Freiwilligen waren in internationalen Gewaltfreien Aktionen erfahren und arbeiteten aktiv in verschiedenen Friedensorganisationen mit. Aus diesem Kern entstand das „Projekt zur Rückbildung von Flüchtlingen“. Das Team führte im August mit allen beteiligten Konfliktparteien und den VN Gespräche. Der Sonderbeauftragte der VN schlug ein Rückbildungsprojekt für Vertriebene vor. Dieser Projektvorschlag wurde von griechischer und türkischer Seite akzeptiert. Im März 1973 vereinbarten Vertreter von griechischer und türkischer Seite die Einrichtung einer Arbeitsgruppe, in der auch Vertreter des Rückbildungsprojekts mitarbeiteten. Die türkische Seite sollte rückbildungswillige Familien vorschlagen und die griechische (Regierungs-) Seite stellte materielle und finanzielle Hilfen in Aussicht.

Im Juli 1973 besuchte ein weiteres Team Zypern. Sie suchten vier Dörfer im griechischen Teil auf, aus denen 1964 türkische Zyprioten vertrieben worden waren und nun wieder rückgesiedelt werden sollten. Im November 1973 traf ein nächstes Team von 20 Personen in Zypern ein und erarbeitete auf lokaler Ebene detaillierte Rückbildungspläne.

Die Verhandlungen fanden mit Beteiligung der VN statt. Die Vertre-

ter der VN erklärten sich bereit, in der Zeit, in der keine internationalen Freiwilligen auf Zypern waren, die Projektgruppe zu vertreten. In dieser Phase kam es zu ersten direkten Kontakten zwischen den Konfliktparteien, die über den Verhandlungscharakter hinausgingen. Dies war ein wichtiger Fortschritt für das Projekt, da die Gesprächskontakte zwischen den Konfliktparteien seit 1964 fast völlig unterbrochen waren. Sehr hoffnungsvoll verließen die Teammitglieder Zypern im Januar.

Im April fuhr ein weiteres Team nach Zypern. Die politische Lage hatte sich verschärft. Es kam deswegen zu Verschiebungen im Zeitplan und zu Problemen bei der Bewilligung der Mittel durch die griechisch-zypriotische Regierung, die das Projekt ernsthaft gefährdeten. Es zeigte sich, daß das Projekt nicht voranging, wenn kein Vertreter der internationalen Projektgruppe anwesend war. Aus diesem Grund wurde beschlossen, daß ein Vertreter des Projektes auf Zypern dauerhaft anwesend sein sollte. Das Team beschloß außerdem die Durchführung eines Workcamps zum Wiederaufbau einzelner Häuser mit jungen Studenten von beiden Seiten. Dieses Camp sollte ein Zeichen sein, daß das Projekt trotz der Spannungen weiterging. Längerfristig wurde vorgeschlagen, daß nach der Rückbildung der Flüchtlinge dauerhaft Freiwillige in den Dörfern präsent sein sollten, die zwischen den Bevölkerungsgruppen vermitteln und bei Konflikten helfen. Die Konfliktparteien akzeptierten die Vorschläge des internationalen Teams unter der Bedingung, daß sie nicht an die Öffentlichkeit gebracht würden.

Das Workcamp sollte im Juli stattfinden und die Freiwillige Ellen Wilkenson bereitete es vor. Sie traf dabei auf eine große Bereitschaft von lokalen Organisationen, Firmen und Privatpersonen, dem Projekt in jeder Form zu helfen. Obwohl viele enttäuscht waren, daß das Rückbildungsprojekt im Moment nicht weiterging, engagierten sie sich trotzdem für dieses Workcamp. Nur durch diese Unterstützung konnte am 8. Juli das Workcamp mit ca. 40 Jugendlichen beginnen. Es wurde herzlich vor Ort aufgenommen und die Verbindungen zum Dorf hätten noch verbessert werden können, wenn es nicht am 15. Juli zum Militärputsch gekommen wäre. Obwohl ein Teil der Jugendlichen weiterarbeitete, folgte das Ende des Camps am 20. Juli mit der Invasion und Besetzung von Nord-Zypern durch die türkische Armee. Im Dorf des Workcamps wurden alle türkischen Zyprioten festgenommen, darunter auch einige Jugendliche des Workcamps. Ellen Wilkenson kam nun in eine völlig andere Rolle: Sie wurde zur Vermittlerin und internationalen Beobachterin vor Ort zwischen den beiden Gruppen. Für die Türken war sie ein Schutz, während die Griechen von ihr erwarteten, daß sie bestätigen konnte, daß es im Ort zu keinen Übergriffen gekommen war. Kurze Zeit später, nachdem die meisten

Türken wieder freigelassen worden waren, verließ Ellen Wilkenson Zypern.

Ein Jahr später besuchte A. Paul Hare noch einmal Zypern, um zu erkunden, ob es eine Möglichkeiten zur Fortführung des Projekts gäbe. Da die Insel geteilt war und es auf beiden Seiten keine Bereitschaft zu Verhandlungen gab, wurde das Projekt eingestellt.

Hare und Wilkenson stellen in ihrem Resümee fest, daß das Projekt, obwohl es nicht zu Ende geführt wurde, einige positive Ergebnisse brachte und viele wichtige Erfahrungen gesammelt werden konnten.

Dem Projekt stimmten zu Beginn beide Seiten zu, da sie die Neutralität der internationalen Initiative anerkannten. Die türkischen Zyprioten erhofften sich internationale Unterstützung und Hilfe bei der Umsiedelung. Es stärkte ihre schwache Position gegenüber der griechischen Regierung. Die griechische Seite willigte ein, da sie das Projekt als nicht bedrohlich empfand und sich damit ein gutes Image geben konnte.

Eine besonders wichtige Erfahrung für die Teilnehmer waren die direkten Kontakte zu den Bevölkerungsgruppen vor Ort. Dort hatte das Projekt etwas bewegt und die Kommunikation in der Bevölkerung vorwärts gebracht. Die lokalen Bevölkerungsgruppen hatten erste Schritte aufeinander gemacht und das zu einem Zeitpunkt, als sich die Spannungen auf der Insel verschärften. Es half in der kurzen Kriegszeit, Greueltaten zu verhindern und die Achtung für die Gegenseite zu bewahren. Es zeigte sich, daß verschiedene Bevölkerungsgruppen vor Ort und unabhängig von der politischen Situation, unter Vermittlung und mit Hilfe Dritter, konkrete Friedensschritte aufeinander zu machen und sich gegenseitig Schutz und Sicherheit gewähren können.

Dieses unter großen Mühen aufgebaute Projekt war aber sicher das bis dahin erfolgreichste, besonders wenn man die geringen finanziellen und organisatorischen Mittel der Organisatoren sieht. In der Aufbauphase war es sehr schwer, Gelder sowohl für die Freiwilligenteams aufzubringen, als auch das zur Rücksiedlung benötigte Material zu erwerben. Für eine erfolgreiche Vermittlung zwischen den Volksgruppen war die Zeit zu kurz. Die in Zypern gesammelten Erfahrungen in Fragen der Entscheidungsfindung, Organisation und Verhandlungsführung waren für alle späteren internationalen friedensstiftenden Projekte im Sinne der Friedensbrigaden von großer Bedeutung.¹⁴

Neugründung einer internationalen Organisation: "Peace Brigades International"

Die sich gegen Ende der 70er und zu Beginn der 80er Jahre zuspitzenden Konflikte in Lateinamerika und im arabischen Raum (Contra-

krieg der USA gegen Nicaragua, Geiselnahme im Iran, Afghanistan-Invasion usw.) führten 1981 zur Gründung einer neuen Organisation, den "Peace Brigades International" (PBI). Eingeschränkt auf eine eindeutige Zielrichtung, begrenzten die Gründer der PBI die Aufgaben der Organisation auf friedenssichernde, friedensstiftende und friedensschaffende Initiativen. Sie schlossen damit im Gegensatz zu den WPB sowohl allgemeine Friedens- und Antikriegsarbeit, als auch die Unterstützung gewaltfreier Gesellschaftsveränderung im Sinne einer gewaltfreien Revolution als Aufgabe der PBI aus. PBI sollte eine Organisation sein, die sich auf die gewaltfreie Intervention in Konfliktgebieten konzentriert. PBI setzt sich für die Verteidigung der Menschenrechte und demokratischer Prozesse ein, da diese zu einer friedlichen Konfliktlösung beitragen.

In den letzten 10 Jahren gelang es den PBI, auf vielen Kontinenten und in vielen Ländern regionale Organisationen zu gründen und sich eine stabile Organisation zu geben. Geblieben ist allerdings die große Schwierigkeit, als unabhängige Organisation genügend Geld gespendet zu bekommen und Freiwillige für diese nicht ungefährliche Aufgabe zu finden.

Neben der Gewaltfreiheit und der Nichtparteinahme für eine Seite des Konflikts oder einer Ideologie, ist es ein weiteres Prinzip von PBI, nur auf Anfrage hin tätig zu werden und Projekte zu planen. Sie verstehen sich als dritte Kraft in einem Konflikt, sei es lokal, regional oder international. Freiwilligenteams von PBI arbeiten in Zentralamerika (Guatemala und El Salvador) und auf Sri Lanka. Ihre Arbeit besteht darin, Kontakte zwischen den Konfliktparteien zu knüpfen, Vermittlungen und Verhandlungen anzuregen oder durch ihre Anwesenheit zu erleichtern, als internationale BeobachterInnen Augenzeugenberichte anzufertigen und Informationen an die (internationale) Öffentlichkeit weiterzugeben. Wichtige Funktion hat auch die schützende Begleitung von z.B. durch Todesschwadronen bedrohte Personen oder die (Dauer-) Präsenz in Büros oder bei Streiks und Kundgebungen. Durch diese Arbeit versucht PBI mit gewaltfreien Mitteln, den Personen oder Gruppen einen Freiraum für ihre Arbeit zu schaffen.

PBI organisiert die Ausbildung von Multiplikatoren und gewaltfreie Trainings, in denen Gruppen oder Einzelnen Methoden der gewaltfreien Aktion und des gewaltfreien Widerstandes für die politische Arbeit vermittelt werden. Dies soll Gruppen helfen, gewaltfrei für den Frieden zu arbeiten.¹⁵

Im Rahmen dieses Artikels kann nicht weiter auf verschiedene andere, z.T. spontane Reaktionen in Krisensituationen, wie das "Gulf Peace Team" während des Golfkrieges oder die aktuellen Aktivitäten der Friedensbewegung im ehemaligen Jugoslawien, eingegangen werden. Eine Reihe anderer Organisationen, z.B. die Quäker, besitzen eine

lange Tradition der Vermittlung (Mediation) in internationalen Konflikten, die ähnlich organisiert ist wie die der Friedensbrigaden.

Zu erwähnen ist, daß es in Deutschland gleich nach dem Zweiten Weltkrieg erste Diskussionen und Initiativen in Richtung Friedensbrigaden gab. Aktuell wird über die Idee der Verbindung der Friedensbrigaden mit einem Zivilen Friedensdienst diskutiert.¹⁶

Dies ist die erweiterte und überarbeitete Fassung eines Artikels, der in der Zeitschrift „Graswurzelrevolution“ erschienen ist. (GWR Mai 1992 und Sommer 1992)

Informationen über die Peace Brigades International erhält man bei: PBI Deutschland, Engerserstr. 74A, D-56564 Neuwied, Tel.: 02631/ 24529, FAX: /31160, Spendenkonto: Sparkasse Neuwied, BLZ 574 501 20, Konto-Nr. 200 -105

Quellen

Die erwähnte und weitere Literatur kann in der Bibliothek des Gandhi-Informations-Zentrums Berlin, Lübecker Str. 44, Postfach 210 109, D-10501 Berlin, Tel.: 039/394 14 20 eingesehen werden.

- 1 Jahrbuch Frieden 1992, München 1992 S. 52
- 2 Charles Walker, A World Peace Guard, 1981, S. 61 ff
- 3 Bart de Ligt: Kampagnenplan gegen Krieg und Kriegsvorbereitung, in: Graswurzelrevolution, Sonderheft Sozialgeschichte des Antimilitarismus, Nr. 117/118, S. 38-43
- 4 T. Weber: Gandhi's "Living Wall" and Maude Roydens's "Peace Army", in: Gandhi Marg 112, Juli 1988, S. 199 - 212
- 5 Über Gandhi und seinen "Peace Brigades"-Vorschlag kann man nachlesen in: M.K. Gandhi, Non-Violence in Peace and War, Band 1 und 2, Ahmedabad 1942 und 1949, teilweise in: Gewaltfreie Aktion, 89/90, 3+4 Quartal 1991, auf deutsch übersetzt.
- 6 Zu Abdul Ghaffar Khan, derselbe: My Life and my struggle, Autobiography, Delhi o.J. (1969) und J. V. Bondurant, Conquest of Violence, The Gandhian Philosophy of Conflict, 2. Ausgabe Berkeley 1965
- 7 N. Desai, Towards a Nonviolent Revolution, Ahmedabad 1971
- 8 G. Ostergaard/ M. Currel: The Gentle Anarchists, 1971 und G. Ostergaard, Nonviolent Revolution in India, 1985
- 9 The Task of Peace-Making, Reports of the World Pacifists Meeting 1949, Calcutta 1951, (ed. Visva-Bharati)
- 10 Z.B. T. Michaltscheff, Eine Friedensarmee, Juni 1956, Wiederabdruck in: Bürgerdiplomaten in Bagdad, Die Vision einer gewaltlosen Friedensarmee, Schriftenreihe zur Friedenskunde 6, A.-Hackbarth-Verlag 1991
- 11 C. Walker, A World Peace Guard, Hyderabad 1981 und T. Weber, From M. Royden's Peace Army to the Gulf Peace Team, Journal of Peace Research, No. 1, 1993
- 12 M. Aram, Peace in Nagaland, Eight Year Story : 1964-72, New Delhi 1974
- 13 Heinze, Christian, Zum Stand des Zypern-Konflikts, in: Zeitschrift für Politik, Dezember 1991, Heft 4, S.: 406-427 und Frankfurter Rundschau vom 23.6.1992 und 30.7.1992 „Im Blickpunkt: Zypern-Vermittlung: Letzter Anlauf der UN“, „Druck vom Sicherheitsrat“
- 14 A.P. Hare: Cyprus Resettlement Project: An Instance of International Peacemaking, Beer Sheva, Israel 1984, derselbe und Ellen Wilkinson, 1977: Cyprus-Conflict and its Resolution, in, derselbe (eds.): Liberation Without Violence, A Third Party Approach, Rex Collings, London 1977

- 15 W. Huffer-Kilian; Die internationalen Friedensbrigaden: Was sie wollen und wie sie arbeiten, in: Jahrbuch Frieden 1991, Hrsg: H.-M. Birckenbach, München 1990 und Selbstdarstellung Peace Brigades International o.O.(Neuwied), o.J. (1991)
- 16 Bund für Soziale Verteidigung (Hrsg.): Oliv-Blau oder Gewaltfrei, Minden 1993, Bestelladresse: BSV, Friedensplatz 1a, D-32423 Minden, Tel.: 0571/29456



Wer sind wir?

Das Gandhi-Informations-Zentrum ist ein für Bildungs- und kulturelle Zwecke gemeinnütziger Verein mit mehr als 80 Mitgliedern, nur fünf ehrenamtlichen Mitarbeitern und geeigneten Räumlichkeiten für eine reichhaltige Bibliothek mit mehreren tausend Bänden über Indien, Gandhi und Satyagraha (Festigkeit in der Wahrheit), Ahimsa (Gewaltfreiheit) und Friedenserziehung. In unserem kleinen Büroraum, mit einem Arbeitstisch und einem PC-Arbeitsplatz, werden die laufenden Büroarbeiten verrichtet; zusätzlich enthält das

Zentrum eine große Sammlung von Ton- und Videofilmbändern und vielen Archivelementen mit Ordnern (z.B. Gandhis Briefkorrespondenzen mit Europäern/Gandhi-Institutionen in- und außerhalb Indiens).

Das Gandhi-Informations-Zentrum begann 1983 mit Peter Rühes und Christian Bartolfs Vorbereitungen für die erste Gandhi-Ausstellung in Berlin 1984 und bekam einen neuen Impuls 1988, als die neue außerordentliche Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Indischen-Gesellschaft in Stuttgart präsentiert wurde und ein umfangreicher Buchkatalog vom Zentrum herausgegeben wurde („My life is my message. Das Leben und Wirken von M.K.Gandhi“). Das Ergebnis der deutsch-indischen „Brücke der Verständigung“ ist eine

Kinderbildausstellung von und für Kinder und Jugendliche („Gandhi – wie indische Kinder ihn sehen“); die deutschsprachige Essayreihe „Schriften zur Gewaltfreiheit“ und verwandten Themenbereichen begann mit einem Vortragstext von Christian Bartolf über die „Emanzipation vom bewußten Paria“. Ein Dokumentarfilmprojekt über „Die Saat des Friedens“ wurde konzipiert, welches Satyagraha-Kampagnen des gewaltfreien Widerstandes visualisiert. Vorträge und Seminare werden abgehalten, und ernsthafte Forschungsarbeit wird in die Arbeit des Zentrums zunehmend einbezogen – bislang profitierten verschiedene Dozenten und Wissenschaftler, Lehrer und Studenten von der umfangreichsten Präsenzbibliothek über Gandhi außerhalb Indiens.

Werden Sie doch Mitglied im Gandhi-Informations-Zentrum oder geben Sie Ihren geschätzten Beitrag zur Unterstützung unserer Vereinsaktivitäten:

Gandhi-Informations-Zentrum e.V.
 Postgiroamt Berlin
 Konto-Nr. 495 283-106
 BLZ 10010010